



altfried g. rempe – 19. juli 2025

gott zu gast

Ich bin altfried rempe, Pastoralreferent

und freier Mitarbeiter bei himmelwärts und erdverbunden

... und habe eigentlich sehr gern liebe Gäste – oder soll ich sagen:

hätte gern viel mehr liebe Gäste. Mehr jedenfalls als in der letzten Zeit so möglich war.

Irgendwie ist bei allen Festen, die wir hätten feiern können,

irgendwas dazwischen gekommen.

Mal waren ein Hundebiss und seine üblen Folgen in der Familie zu bekämpfen.

Mal haben wir ein Fest zu organisieren verschusselt –

und viele Gelegenheiten zwischendurch sind auch ungenutzt geblieben.

Schade irgendwie – wo doch Gastfreundlichkeit fast so was wie ein Sakrament ist.

Oder ist es einfach nur ein selbstverständlicher orientalischer

und Jahrhunderte alter guter Brauch: in der Wüste könntest du leicht zugrunde gehen,

sollte einer dich vor der verschlossenen Zeltwand stehen lassen

oder gar davonjagen: der nächste Brunnen oder die nächste Ansiedlung könnte tageweit entfernt sein und das bei Hitze und zu wenig Wasser im Schlauch...

Könnte sein –

aber jedenfalls berichtet die Bibel,

dass Urvater Abraham damals den drei Männern sogar entgegengelaufen ist,

die auf sein Beduinen-Zelt zukamen, bei den Eichen von Mamre, wie es heißt;

dass er sich vor ihnen auf den Boden wirft

und sie sogar auffordert, doch bitte wenigstens kurz zu bleiben.

Wasser für die Füße zu waschen und natürlich für gegen den Durst
und ein Stück Brot will er ihnen geben – ein wenig Ruhe im Schatten –
und dann können sie ja weiterziehen.

Ganz selbstverständlich, irgendwie. Und ohne dass er irgendwie erkannt gehabt hätte,
dass GOtt der Herr da vor ihm steht –
wer würde das erwarten, selbst in biblischen Zeiten.

Die Männer nehmen also Platz im Schatten der Eichen –
und ihr Gastgeber entwickelt im background hektische Aktivität:

Seine Frau Sara soll schnell frisches Brot backen,
der Knecht soll das beste Kalb im Stall schlachten und grillen und auftischen;
ganz offensichtlich will Abraham seine Gastlichkeit deutlich ausdehnen,
über das gebotene Maß hinaus.

Ob er vielleicht doch geahnt hat, dass seine Gäste da draußen anders sind
als andere Wanderer in Steppe und Wüste?

Viel später sagt die Bibel selbst dazu: Er hatte *keine* Ahnung.

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht“, heißt es im Hebräerbrief;
denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“

Ohne es zu ahnen...

Einfach, weil es sich so gehört: auch fremde Menschen als Gäste aufnehmen,
verpflegen, ihr oder ihm Ruhe verschaffen.

Jesus wird dazu sagen: ... Ich war fremd, ihr habt mich aufgenommen.

Ganz ohne im Verdacht zu stehen, orientalische Gastfreundschaft zu üben;
sogar mitten in bedrohlichen Zeiten der ersten großen europäischen Völkerwanderung
schreibt die Benediktus-Regel das im sechsten Jahrhundert so fort –
wie Gäste aufzunehmen sind:

„Sobald ein Gast gemeldet wird, sollen ihm ... der Obere und die Brüder
voll dienstbereiter Liebe entgegenneilen.“

Gemeinsam beten, den Friedenskuss austauschen...

„Allen Gästen begegne man ... in tiefer Demut:
man verneige sich, werfe sich ganz zu Boden
und verehere so in ihnen Christus, der in Wahrheit aufgenommen wird.“

Die Gäste werden zum Gebet eingeladen und zum Essen.

Dazu darf der Abt sogar das klösterliche Fasten brechen.

„Der Abt giesse den Gästen Wasser über die Hände;
Abt und Brüder zusammen sollen allen Gästen die Füße waschen.“

„Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Fremden zeige man Eifer und Sorge,
denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen.

Das Auftreten der Reichen verschafft sich ja von selbst Beachtung.“

Die Benedikts-Regel beobachtet das schon ziemlich gut.

Bleibt aber jedenfalls in diesem Kapitel 53 ein wenig zu allgemein, finde ich.

„Dann setze der Obere sich zu ihnen oder ein Bruder, dem er es aufträgt“, heißt es. Und:
„... dann nehme man sich mit aller Aufmerksamkeit gastfreundlich seiner an.“

Ja – „aufmerksam und gastfreundlich“, das ist schon viel mehr als unbedingt erwartbar.

Das Lukas-Evangelium ist da ein wenig deutlicher.

Die katholische Leseordnung stellt am 16. Sonntag, dieses Jahr am 20. Juli, die Abrahams-Erzählung mit einer Szene zusammen, die heißen könnte
„Jesus zu Gast bei Freundinnen“.

Eine von denen ist Marta, ist ganz Hausfrau,
geht völlig darin auf, die Gäste zu versorgen;
geputzt und gewaschen wird sie haben –
wahrscheinlich ja noch mit der Schwester zusammen.

Und jetzt nimmt die Küche sie komplett in Beschlag. Obwohl –
bisschen unzufrieden ist sie dann doch. „Sag der Maria doch, sie soll mir helfen.“,
verlangt sie von ihrem Gast.

Maria hat sich nämlich anders entschieden.

Ihre ganze Aufmerksamkeit gilt Jesus, dem Gast;
sie hat sich erst mal zu ihm gesetzt und hört ihm zu.

Klingt ein bisschen zickig, wenn Marta von Jesus erwartet, dass er Maria zurechtweist;
sie könnte ja auch selbst mit ihr zanken...

Jesus aber ergreift die Chance und weist auf einen zweiten wichtigen Aspekt
von Gastfreundschaft hin: Maria hat sich dafür entschieden, zuzuhören;
totale Zuwendung – ist ihr jedenfalls viel wichtiger als gute Versorgung.

Ja – kann sein: sie kann sich so entscheiden, weil Marta ja für die Küche da ist.
Könnte aber auch sein, dass Jesus tatsächlich die Prioritäten verschieben will.

Und dass er auch Marta meint, wenn er von anderen Optionen spricht.

Tafeln können wir immer noch – wichtiger ist doch,
dass Menschen einander begegnen, sich für einander öffnen, dass Nähe entsteht,
mehr Nähe jedenfalls als das gemeinsame Essen und Trinken schaffen könnte.

Was hat der Fremde, was hat die Freundin mir zu sagen?

Welche Gute Nachricht werde ich hören und vielleicht sogar spüren –
welche Freude oder welche Trauer werden wir miteinander teilen.

„Gastfreundschaft ist keine Einbahnstraße,“ habe ich irgendwo gelesen,

„wo der Gastgeber nur gibt und der Gast nur nimmt,

Geben und Nehmen befinden sich in einem ständigen Fluss.

„Gastfreundschaft nährt sowohl den Gast als auch den Gastgeber.

Es fließt etwas zurück an Dankbarkeit, an Freundschaft, an Beziehung, an Liebe ...“

Und dann sagt der Autor noch was zu Marta und ihrer Entscheidung:

„Nur wer Angst hat, zu kurz zu kommen,
muss ... Leistungen aufrechnen.“ – die eigenen Leistungen gegen die der anderen.

Das scheint auch Abraham gewusst zu haben –
und bewirtet und beherbergt die Gäste ganz selbstverständlich.

Und wird am Ende beschenkt und in Dienst genommen –
zusammen mit seiner Frau Sara, bis eben nur für Küche und Bäckerei zuständig.

„In einem Jahr komme ich wieder zu dir“, sagt der Gast.

„Dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben.“

Diesmal scheint Abraham diese Verheißung zu akzeptieren –

bei früheren Gelegenheiten soll er gelacht haben: Ich bin fast hundert Jahre alt –
und Sara über neunzig; und wir sollen Stammeltern ganzer Völker werden? Ha!

Da, bei den Eichen von Mamre, kichert Sara, die hinter dem Zelt gelauscht hat.

Aber das Wunder geschieht: neues Leben entsteht;

der Name des Sohnes „Isaak“ oder „Jitzhak“ könnte bedeuten:

„Gott hat gelacht“ oder „Gott hat mich lachen gemacht“...

Neues Leben ist ein Wunder –

das sollen wohl die absurden Alters-Angaben noch deutlicher machen.

Ein Wunder.

Das bringt mich an den Anfang zurück:

Gastfreundlichkeit, Gäste empfangen, selber zu Gast sein
ist so was wie ein Sakrament, habe ich gesagt.

Und finde, die Bibel und die Benediktsregel

und irgendwie doch auch die Lebenserfahrung bestätigen das:

Wer Gäste aufnimmt – das können Freundinnen sein oder Fremde,
einzelne oder viele...

Wer Gäste aufnimmt, lässt Gott ins Haus,

verschenkt vielleicht etwas von sich,

ist aber vor allem selbst beschenkt.

Ich nenne das: Gott begegnen – wie in jedem anderen Sakrament.

Muss ich wohl auch selbst nochmal genauer hinschauen, jetzt im Sommer:

die eine oder andere GartenParty werden wir ja doch erleben –

als Gäste oder als Gastgeberin und Gastgeber.

Und im Urlaub unterwegs – hoffentlich gastlich aufgenommen da in der Fremde.

Und vom großen „Wir schaffen das“ hier zu Hause und im ganzen Land –

davon wird dann später auch noch wieder die Rede sein müssen...